



Von der Fülle des Nichts

Vor zweihundert Jahren hat Caspar David Friedrich den Wiesen bei Greifswald ein Bild gewidmet. Schon immer auch hat sich der Maler Thorsten Zwinger mit der Landschaft auseinandergesetzt. Sein Gemälde hängt demnächst dort im Dom. *Von Freddy Langer*



Man kann die Beschäftigung mit Caspar David Friedrich am Ende beginnen. Also in Dresden. Auf dem Trinitatisfriedhof, dort, wo nahe dem Andachtsplatz ein Freundeskreis unlängst dessen Grab restauriert und die wackelige Bohle auf zwei Blöcken davor gegen eine hübsche Parkbank ausgetauscht hat, dazu eine Roteiche gepflanzt und wo jemand an diesem warmen Wintertag ganz romantisch eine Rose abgelegt hat. Damit ein Monument folgen kann, wird um Spenden gebeten. Tom Pauls, Dresdner Kabarettist und Stifter, präsentiert dafür auf einem Foto gleich zwei Entwürfe, einer davon dem gotischen Fenster der Klostersruine Oybin nachempfunden, so wie Friedrich sie für seine Zeichnung des Träumers verwendet hat. Oder man fängt vorn an. In Greifswald, wo Friedrich am 5. September 1774 in der heutigen Langen Straße 57 zur Welt gekommen ist, nur zwei Tage später im Dom St. Nikolai getauft wurde, wo er aufwuchs, Zeichenunterricht erhielt und malte und malte und malte – so viel, dass der Ort in diesem Jubiläumjahr, das schon vor Wochen, wenn nicht gar Monaten begonnen zu haben scheint, dazu einlädt, Wanderungen und Spaziergänge zu all den Motiven zu unternehmen, die bis heute erhalten sind: vom Marktplatz über den Hafen bis zur Klostersruine Eldena, nur einen Katzensprung entfernt, ebenfalls mit einem gotischen Fenster. Und wenn in diesem Sommer im Pommerschen Landesmuseum als Leihgabe aus Hamburg das Gemälde „Wiesen bei Greifswald“ hängt, dann werden wohl auch dort Heerscharen von Kunstpilgern unterwegs sein, wo sich bei Friedrich nur Gänse breit machen, Pferde über die Koppeln springen und pittoresk ein halbes Dutzend Windmühlen ihre Räder in den Himmel recken – aber nicht ein einziger Mensch zu sehen ist. Durch diese Wiesen geht Thorsten Zwinger fast jeden Tag spazieren. Auch er kam in Greifswald zur Welt. Das war 1962. Und wenn er den Weg von seinem Atelier in den Ort nimmt, achthundert Meter, wie er sagt, hat er die Ansicht vor Augen, die Friedrich vor fast genau zweihundert Jahren festgehalten hat. Natürlich, sagt Zwinger, könne man Friedrich in Greifswald

nicht entkommen, schon gar nicht in diesem Jahr und erst recht nicht, wenn man Maler sei. Und nach einer kurzen Pause fügt er nachdenklich an, dass er sich in dessen Nachfolge verstehe, nicht malerisch, das wäre vermessen, aber die Nähe zu einer gewissen Spiritualität, die Friedrich und dessen Werk ja maßgeblich bestimme, sagt er, die sei auch ihm eigen, und auch wenn er sie auf der Leinwand anders umsetze, verstehe er seine Bilder als eine geistig-existenzielle Hommage an Friedrich. Und dann passt von all den Friedrich-Zitaten, die jetzt überall zu lesen sind, dieses besonders treffend: „Wie alles auf dein Gemüth gewirkt, so gib es im Bilde wieder!“

Vielleicht weil Thorsten Zwinger so wenig wiedergibt, ringt er umso mehr mit Worten, beim Versuch, zu erläutern, worum es ihm in seinen Bildern geht, vor allem dem knapp zehn Quadratmeter großen, vierteiligen Gemälde „Domani mattina“, das im März in der Kapelle XI, der Eldena, im Greifswalder Dom aufgehängt werden soll: um einen Tiefenraum, der erst durch die Einsprüche des Lichts, des Fahrens, der Schwaden und der fast auf dem Boden liegenden Wolken zur Wirklichkeit wird. „Alles“, sagt er, „was hier in Pommern Erscheinung des Wetters ist, ist der Kampf mit der Linie des Horizonts. Schwindet der Horizont, wird er unscharf, dann regt sich das Tiefengefühl und dringt ins Unendliche vor – aber immer eben nur hinter dem, was sich vor die Ansicht schiebt: Weiß, Grau, Feuchtigkeit.“ Er nennt das ein „atomares, sozusagen unkörperliches Durchdringungsphänomen des Landschaftsraums“. Und so löst sich für ihn im Strudel aus Denken und Empfinden das Motiv in letzter Konsequenz in eine solche Unkörperlichkeit auf, dass der Betrachter zunächst meinen könnte, es sei gar nichts drauf auf dem Bild. Bis man erkennt, dass Zwinger mit bedingungsloser Radikalität den Raum entleert hat für die Fülle des mit Ölfarbe Schicht für Schicht aufgetragenen Nichts eines Glanzes und Dampfes, einer Transparenz und nicht zuletzt einer hörbaren Stille. – Und wo bleibt da die Farbverliebtheit Friedrichs? Die reicht im Greifswalder Dom Ólafur Eliasson nach, dessen vornehm blass schillernde Chorfenster im April eingeweiht werden sollen.

Erst wenn Dampf und Nebel, Wolken und Feuchtigkeit über der Landschaft Pommerns aufsteigen, fühlt sie sich für den Maler Thorsten Zwinger richtig an. In seinen Fotografien dokumentiert er diese Naturschauspiele – in seinen Gemälden hingegen interpretiert er sie bis an die Grenze des Unsichtbaren.

Fotos Thorsten Zwinger

